

Rede anlässlich der Eröffnung der Ausstellung „Markus Lüpertz. Mythische Figuren“, Frankfurter Kunstkabinett Hanna Bekker vom Rath, Frankfurt am Main, März 2013

I. Grundsätzliches

Seine Figuren erschaffen Raum und verdrängen ihn doch in gleicher Weise. Die Körpergebirge seiner Skulpturen, ob als Bozzetto im Kleinen oder als stadtbildbeherrschendes, überlebensgroßes Ensemble, lassen kaum etwas anderes zu als Konzentration. Die von ihm geschaffenen Gestalten, einerlei ob Gott, Göttin oder einfach Mensch, zwängen sich in das Geviert der Bilder oder ragen in die Leinwandflächen hinein, wohl wissend, dass sie – mit Leichtigkeit – allen Platz, allen Raum darauf nicht nur beanspruchen, sondern tatsächlich ausfüllen, wortwörtlich mit *Leben* füllen könnten. – So Kunst wird niemals eine „Ansichtssache“ sein; sie ist als Schmuck gänzlich ungeeignet. So Kunst ist immer Alltagsgegenstand – oder, wie Immendorff, der Freund, einst sagte, sie ist „*Nutzobjekt*“. Und ist es, weil uns diese Kunst fordert, sich uns sowohl leiblich als auch geistig in den Weg stellt. Weil sie unserem Bild vom Menschen gleich wie unserer Vorstellung von den Göttern eine eigene, am wahrhaftig Lebendigen geschulte Idee entgegenschleudert. So sehr, dass man gelegentlich glaubt wahrzunehmen, es hätten sich tatsächlich gelebte Jahre, wenn nicht Jahrhunderte auf diese Gestalten gelegt.¹ Etwa wenn Herkules' Haupt kaum noch ein Haar trägt, das Alter Ego Poussin sich wie der Künstler selbst auf einen Stock stützen muss oder Fortuna offensichtlich vergessen zu haben scheint, was sie denn mit dem Füllhorn anstellen soll, das sie da in ihren Armen trägt. – Das sind heutige Figuren und Bilder, *die*, wie es der Künstler selbst vor kurzem formuliert hat, (nur) dem Namen nach, dem Anlass entsprechend Göttin oder mythischer Held sind. „*Mythos ist immer Erinnerung*“, schreibt ganz richtig Professor Rainer Metzger im Katalog zur Lüpertz-Ausstellung „Sagenhaft“.² Aber zur Erinnerung kann nur werden, was zuvor nicht bereits vergessen wurde. Und niemand weiß, wie viel schon vergessen ist. Ich bin felsenfest überzeugt, Lüpertz' Werke, sein Götter- und ganz allgemein sein Figuren-Kanon bietet uns eine Alternative zu dem verloren gegangenen: Gott, Göttin, zum *Mythos in uns selbst*.

II. Farbe

Die sechste „*Sentenz zur Bildgestaltung*“ von Max Beckmann (aus dem Jahr 1928) beginnt mit einem einfachen Satz: „*Farbe als Ausdruck der seelischen Grundstimmung des Subjekts*.“³ Ich weiß nicht ob Markus Lüpertz diese Sätze, wir könnten auch sagen *Denksprüche*, kennt. Doch sehen wir uns die von ihm geschaffenen und dann handbemalten Bronzen einmal genauer an; erinnern wir dabei gleich auch andere wie den Salzburger Mozart oder den im vergangenen Jahr entstandenen Hölderlin. Was anderes erkennen wir als eine absolut treffend gesetzte, gleichsam *sprechende*, uns *das Wesen der Figur* näher bringende Farbigkeit, die „*der seelischen Grundstimmung des Subjekts*“ Ausdruck verleiht? Es ist tatsächlich, als habe Markus Lüpertz Beckmanns *Wahrspruch*, der ursprünglich auf die Malerei abhub, sich zuvorderst für die Bildhauerei zu Eigen gemacht. Doch wir entdecken diesen innenschauenden Farbgebrauch auch in den aquarellierten Grafiken und nicht zuletzt in vielen Gemälden. – Entscheidend ist, dass der Künstler Markus Lüpertz je die Farbe in seinem Werk als *Argument* einsetzt, als *bedeutes* Mittel. Aber keinesfalls als Dekors, als Fläche! – Es ist *dies* die endgültige Überwindung der Winckelmann'schen Fehldeutung (denn die patiniert Bronze von heute gleicht dem strahlenden Weiß des klassizistischen Marmors) und keinem anderen gelinkt diese Überwindung besser als Markus Lüpertz.

III. Vergleich

Über Michelangelo Buonarroti heißt es, seine Kunst beginne und ende „*mit dem menschlichen Körper*“, er habe „*den sterblichen Menschenleib (...) ins Große, Titanische*“ gesteigert.⁴ Nicht so Markus Lüpertz, obschon sein Figurenkanon, sein Spiel mit (männlichen und weiblichen) Formen, mit Körperbildungen, seine Lust an Größe und nachvollziehbarer, sichtbarer Kraft mich gelegentlich denken lässt, er strebe nach Ähnlichem wie Buonarroti, doch nein, nicht so Markus Lüpertz, der sich viel weniger formal als viel mehr, ja, *weltanschaulich* als Antipode zu dem Alten aus Florenz erweist. Zumal wenn er bekennt (und ich muss den jetzt folgenden Satz im-

mer wieder zitieren): „*Ich will (...) nicht die Aphrodite schaffen, ich will eine Frau machen, die dann Aphrodite heißt.*“⁵ Will sagen, er, Markus Lüpertz, stellt den Menschen und damit selbstverständlich auch sich selbst nicht unter die Götter, er stellt beide mindestens einander gleich. Das Große, Titanische wird bei ihm zum Wirklichen, Irdenen. Sein Held ist immer auch ein Geschlagener. Seine Schicksalsgöttin ist immer auch überfordert von ihrer Rolle. Sein Dichtergenie ist letztlich auch immer und vor allem einsam, ein in seiner Tragik gefangener. – Damit wir uns recht verstehen. Die Kunst brauchte Michelangelo. Was nach ihm kam wäre ohne ihn undenkbar. Doch die Kunst heute, rund 500 Jahre später, erzählt auf ihre Weise. Markus Lüpertz hat einmal (stark verkürzt) gesagt: „*Ich beschäftige mich mit Malerei über Malerei. (...) Ich komme aus allen Malern.*“⁶ Also auch aus Michelangelo und den schon zitierten Beckmann – bei dem ich im Übrigen nicht nur theoretische Anverwandlungen nachvollziehen möchte, sondern durchaus auch kompositorische, etwa wie man eine Figur breit ins Bild und damit in die Konzentration holt. – Doch am Ende, und dies ist mir beinahe ein Trost, am Ende ist es doch immer ein Lüpertz, vor dem ich/wir staunend, nachdenkend stehen bleiben, der sich in meinen/unseren Weg stellt und zur Auseinandersetzung herausfordert.

IV. Abschließend

In einem Gespräch hat Markus Lüpertz noch vor kurzem sinngemäß gesagt: „*Über die Kunst von heute wird in 200 Jahren entschieden*“. Das entlässt uns nicht aus der Verantwortung, uns ein *jetzt* ein Urteil zu bilden! Ich jedenfalls bin mir heute schon sicher für einen der wichtigsten Künstler meiner/unserer Epoche gesprochen zu haben.

Text © Stefan Skowron, Aachen, März 2013

¹ Vgl. Sevenja Leiber, Schipino, Roman, Schöffling & Co. Verlagsbuchhandlung GmbH Frankfurt am Main 2010, S.44.

² Rainer Metzger, Klassische Moderne, in: SAGENHAFT. Malerentgegnungen in Zeichnungen, Skulpturen und Grafiken, Katalog zur Ausstellung, Verlag Geuer & Breckner Düsseldorf 2011, Seite 24.

³ Max Beckmann, Sechs Sentenzen zur Bildgestaltung. 1928, zitiert nach: Max Beckmann, Drei graphische Folgen, hrsg. von Rudolf Pillep, Insel-Verlag Anton Kippenberg Leipzig 1989, S. 69.

⁴ Vgl. u.a. Fritz Erpel, Michelangelo, Henschelverlag Kunst und Gesellschaft Berlin 1983, S. 7.

⁵ Markus Lüpertz., in: Der Kunst die Regeln geben. Ein Gespräch mit Heinrich Heil, Amman Verlag Zürich 2005, S. 71 (Gespräch vom 9. März 2002).

⁶ Markus Lüpertz im Jahr 1982 in einem Interview mit Werner Krüger, zitiert nach: Annabelle Ténèze, Landschaftsmalerei – die Landschaft der Malerei. Neue Werke von Markus Lüpertz, in: Der gemalte Horizont, Katalog zur gleichnamigen Ausstellung im Osthaus Museum Hagen, Verlag Geuer & Breckner Düsseldorf 2012, S. 14.